

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2012

Vormärz
und Philhellenismus

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2012
18. Jahrgang

Vormärz und Philhellenismus

herausgegeben
von
Anne-Rose Meyer

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2013
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-946-0
www.aisthesis.de

inspirierte Temperenz-Debatte, bei der es um Fragen der gesetzlichen Regelung der individuellen Lebensführung und insbesondere des Alkohol-Konsums geht, verläuft quer zu den politischen Lagern und trägt in den 1850er Jahren zusätzlich zur weitgehenden Auflösung des traditionellen Parteiensystems in den USA bei. Viele Deutsche sahen durch die Temperenz-Bewegung ihre spezifische Versammlungs- und Festkultur bedroht. Eine Lösung der immer stärker als Zentralfrage angesehenen Sklaverei-Problematik verspricht schließlich die sich neu bildende Republikanische Partei, der sich die Achtundvierziger anschließen, nachdem diese im Jahr 1856 die Durchsetzung der 1776 proklamierten Freiheitsrechte für alle Menschen zur Aufgabe des Staates erklärte. Dabei gehen die erfahrenen deutschen Revolutionäre ausdrücklich davon aus, dass die Beseitigung der Sklaverei auf friedlichem Wege nicht durchsetzbar ist.

Detailliert zeichnet Nagel die politischen Debatten zwischen den Achtundvierzigern nach. Um angesichts der gelegentlichen Kleinteiligkeit der dargestellten Diskussionen den Blick auf die Hauptlinien zu erleichtern, erfolgt nach den ersten Kapiteln eine Zwischenbilanz, auch bietet ein Verzeichnis wichtiger Personen und Zeitungen am Schluss des Buches kompakte Orientierung jenseits der Tagesdebatten. Insgesamt trägt dieses Buch zur Verdeutlichung des politischen Denkens und der gesellschaftlichen Konzeptionen der Revolutionäre von 1848/49 bei und zeigt ihre allmähliche Integration in ein zunächst fremdes Umfeld. Zugleich entsteht ein verständnisfördernder Hintergrund für manche heutige innenpolitische Debatte in den USA, die aus europäischer Sicht irritierend erscheinen kann.

Wilfried Sauter (Essen)

Jessica Kraatz-Magri: *Der umkämpfte Volksheld. Zur Geschichte des Garibaldi-Mythos in Italien 1882-1948.* Köln: shverlag, 2011.

Jessica Kraatz-Magris Studie *Der umkämpfte Volksheld, Zur Geschichte des Garibaldi-Mythos in Italien (1882-1948)* arbeitet ein kontroverses Kapitel auf, nämlich die Instrumentalisierung des Mythos Garibaldi in der jüngeren italienischen Geschichte. Denn Garibaldi ist nicht nur der Held zweier Welten, sondern paradoxer Weise zu verschiedenen Zeiten auch Symbolfigur von Republikanern, Monarchisten, Sozialisten, Faschisten und Kommunisten gewesen. Kraatz-Magri geht der Frage nach, wie die politische Aneignung des Mythos Garibaldi von den verschiedenen Gruppen bewerkstelligt

wurde. Darüber, wo Garibaldi selber stand, erfahren die Leser und Leserinnen dagegen wenig, nur dass er bereits zu Lebzeiten der Gegenstand eines Mythos gewesen ist, worauf sie dessen Vita weitgehend reduziert. Dies ist sicherlich eine Schwäche der Studie, zumal der Autorin, wenn es um Garibaldis Leben geht, auch noch einige kleinere Irrtümer unterlaufen. Das Kapitel über die mediale Darstellung des Helden ist ansonsten sehr aufschlussreich, denn bereits früh wurde Garibaldi gern als Erlösergestalt und Reinkarnation einer antiken Heldengestalt gesehen. Nach Garibaldis Tod konnte der Mythos sich ungestört durch dessen Einsprüche entwickeln. Ein Höhepunkt von Kraatz-Magris Studie ist sicherlich ihre Beschreibung der Verherrlichung Garibaldis in der Literatur, z.B. in Carduccis und Dall'Ongaros Lyrik.

Auch sehr anschaulich wird beschrieben, dass bereits bei der Planung von Garibaldis Beerdigungsfeier handfester Krach über deren adäquate Gestaltung ausbrach. So gab es, wie in den Folgejahren bei Garibaldi- oder Risorgimento-Gedenkfeiern nicht unüblich, am Ende zwei Zeremonien. Eine staatlich-offizielle und eine progressiv-linke Gedenkfeier. Garibaldi war nun einmal der Held der antiklerikalen, antimonarchistischen Linken und auch eine Identifikationsfigur der frühen Arbeiterbewegung, der er am Ende seines Lebens zugehörig war. Die kämpfte mit der Regierung und dem offiziellen Italien um die Deutungshoheit über den Mythos. Vor allem kämpfte sie dafür, dass Garibaldi und die Rolle des Jungen Italien und der republikanisch-risorgimentalen Bewegung im Prozess der Nationengründung anerkannt wurden, wie Kraatz-Magri ausführt. Nach Garibaldis Tod schwächte sich die staatliche Aversion gegen Garibaldi langsam ab, dessen Republikanismus nun nicht mehr der Monarchie gefährlich werden konnte; im Gegenteil, so die Autorin, kam der Garibaldi-Mythos der Monarchie ganz gelegen, die so ein volkstümliches Element in ihre Symbolik miteinbeziehen konnte. Das war in den Jahren nach Garibaldis Tod sehr praktisch, denn das war auch die Zeit der verstärkten Repressionen gegen Sozialisten, Gewerkschafter und protestierende Süditaliener.

Bis heute sichtbarer Ausdruck dieser staatlichen Kehrtwende war die Errichtung des pompösen Garibaldi-Denkmal auf dem römischen Gianicolo, wo 1849 entscheidende Kämpfe stattfanden. Mit großer Liebe zum Detail beschreibt Kraatz-Magri die Konflikte, die sich an der Planung und Konzeption dieses Denkmals entzündeten und bei denen natürlich wieder der Krach zwischen staatlichem und progressivem Lager zum Ausbruch kam. Kontroversen, die mittlerweile so ritualisiert und automatisch abliefen,

dass sie sich anlässlich jedes Gedenktags wiederholten, was die Autorin nicht davon abhält, diese in aller Breite aufzuarbeiten.

Danach springt Kraatz-Magri unvermittelt in den ersten Weltkrieg, wo das Symbol Garibaldi auf einmal auf der Seite der Kriegstreiber anzutreffen ist. Welche historische Logik hinter diesem Wechsel steckte, wird nicht analysiert. Ob es daran lag, dass durch die staatliche Vereinnahmung Garibaldis sich der Mythos bereits so stark von seinem historischen Ursprung abgelöst hatte, dass er frei verfügbar war, wird nicht erläutert. Vielleicht lag es auch daran, dass die Kriegsbefürworter mit dem Argument, die verbliebenen von Österreich-Ungarn okkupierten italienischsprachigen Gebiete zu befreien operierten, was ja durchaus in Garibaldis Sinn gewesen wäre.

Abgesehen von dieser analytischen Leerstelle ist Kraatz-Magris Darstellung des fanatisierten Klimas im Ersten Weltkrieg und der Kampagnen für den Kriegseintritt Italiens, an denen sich auch die überlebenden Kinder und einige Enkel Garibaldis beteiligten, sehr interessant. Sie zeigt, wie stark auch die künstlerischen Avantgarden daran mitwirkten und wie ihre Sprache an die Muster, die progressive Poeten wie Dall'Ongaro oder Carducci geprägt hatten, anknüpfte. Ein wenig unfokussiert ist dagegen die Darstellung der faschistischen Garibaldi-Mythologie. Die Autorin stellt das Doppelgedenkjahr 1932 in den Mittelpunkt, in dem sich Garibaldis Tod zum fünfzigsten und der faschistische Marsch auf Rom zum zehnten Mal jährten. Das macht sie in gewohnter Akririe, aber angesichts der historischen Bedeutsamkeit der faschistischen Periode reicht es kaum aus, ein Gedenkjahr in großer Breite zu referieren; ein paar mehr Informationen über Funktion und vor allem über die Akzeptanz des Garibaldi-Kultus im Faschismus wären wünschenswert gewesen.

Der antifaschistische Garibaldi-Bezug sei dagegen schwerer zu rekonstruieren, sagt Kraatz-Magri, weil er komplexer war. Sie versucht dies anhand von Gegenveranstaltungen zu illustrieren, die Antifaschisten im französischen Exil, z.B. in Paris oder Nizza veranstalteten, wozu sie auch die Exilpresse analysiert. Neben einer allgemeinen Beschwörung der demokratisch-republikanischen Tradition, für die sowohl Garibaldi als auch Mazzini gestanden hätten, wurde damals die Uneinigkeit der beiden Anführer des Risorgimento als Hauptgrund des Scheiterns des progressiven Flügels angesehen. Parallelen zur eigenen Gegenwart, die durch den Gegensatz von Kommunisten und Sozialisten sowie die kommunistische Sozialfaschismusthese geprägt waren, lagen da auf der Hand. Bei den Komintern-Debatten über die Sozialfaschismuskonzeption argumentierte selbst Dimitrow mit der Notwendigkeit, starke

progressive Symbolfiguren und Volkshelden wie Garibaldi nicht der Reaktion zu überlassen, für deren Überwindung.

Nachdem die Kommunisten die Linie gewechselt hatten und statt Bekämpfung der vorgeblichen Sozialfaschisten eine antifaschistische Bündnispolitik in den Vordergrund stellten, war der Bezug zu Garibaldi dann auch auf einmal wieder sehr gefragt, wie Kraatz-Magri anschaulich schildert. Sie beschreibt z.B., dass die italienischen Freiwilligen im Spanischen Bürgerkrieg in den Garibaldi-Brigaden kämpften, ein Name, den sich die kommunistischen Partisanenverbände, die gegen die deutschen Besatzer und die einheimischen Faschisten kämpften, ebenfalls zulegten. Damit verbunden war auch ein Bezug auf die internationalistischen und demokratischen Elemente innerhalb der ursprünglichen Garibaldischen Truppen, der nun in den Vordergrund gestellt wurde. Garibaldi wurde zum Ahnherren der linken Partisanen insgesamt. Was zahlreichen Politikern des Post-Risorgimento einst peinlich war, nämlich eine Vergangenheit als Outlaw und Guerillero zu haben, wurde jetzt zur Tugend erklärt. Diese Bezüge stellt Kraatz-Magri allerdings nicht her, sie ist manchmal allzu sehr auf das umfangreiche Material fixiert, das sie entdeckt und aufgearbeitet hat. Sie führt an, dass ein Garibaldi-Bezug sich sogar in den Reden Togliattis findet, die die Entwicklung des sogenannten italienischen Eurokommunismus vorbereiteten, der einen eigenen italienisch-demokratischen Weg zum Sozialismus propagierte, auch hier wurden die demokratisch-progressiven Traditionen Italiens angeführt, aus denen sich ein eigenständiger Weg zum Sozialismus herleitete.

Die Autorin beendet ihre Studie mit einem Ausblick auf die Nachkriegszeit und die Funktion, die der Garibaldi-Mythos bei der Schicksalswahl 1948 hatte, als das Linksbündnis mit dem Symbol Garibaldi in den Wahlkampf zog und verlor. Das setzte dann dem exzessiven linken Garibaldi-Bezug ein Ende. In der Nachkriegszeit verlor Garibaldi als Symbol an Bedeutung, sagt Kraatz-Magri und vermutet, dass damals die Figur des Kämpfers zunehmend weniger aktuell war und die Wirtschaftswunder- und Konsumgesellschaft sich damit nicht länger identifizieren wollte.

Kraatz-Magri hat mit großer Sorgfalt zahlreiche Quellen ausgewertet und analysiert und sehr viele Beiträge aus der neueren italienischen Forschungsliteratur herangezogen. Das Verfahren, sowohl die Quellen als auch die Sekundärliteratur in deutscher Übersetzung zu zitieren, aber die italienischen Originalzitate in Langform in den Fußnoten zu bringen, hat sicher eine Menge Arbeit gemacht, ermöglicht aber tiefere Einblicke in die diskutierten Themen. Insgesamt gibt ihre verdienstvolle Studie einen sehr

speziellen Blick auf die italienische Geschichte nach der nationalen Einigung. Statt aber ihre historischen Erkenntnisse hervorzuheben, operiert die Autorin mit einem ziemlich unhistorischen Mythos-Begriff, der die von ihr erläuterten historischen Zusammenhänge dann wieder relativiert. Statt eines undifferenzierten Hantierens mit dem Mythosbegriff und eines ziemlich verunglückten Berlusconi-Vergleichs hätte man sich gelegentlich zumindest ein Quäntchen Ideologiekritik gewünscht. Insgesamt aber enthält die Studie zahlreiche substanzreiche und gewichtige neue Erkenntnisse, die die deutsche Risorgimento-Forschung sicherlich zu nutzen wissen wird.

Christina Ujma (Berlin/Paderborn)